

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 72 (2016)
Heft: 3

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Katja Tolstaja, **Kaleidoscope: F.M. Dostoevsky and Early Dialectical Theology**, Brill, Leiden/Boston 2013.

371 S., ISBN 978-90-04-24458-0, € 113.–.

Katja Tolstaja (Hg.), **«Das Römerbriefmanuskript habe ich gelesen»**. Eduard Thurneysens gesammelte Briefe und Kommentare aus der Entstehungszeit von Karl Barths Römerbrief II (1920-1921), TVZ, Zürich 2015.

245 S., ISBN 978-3-290-17839-0, CHF 44.–, € 39.90.

Über jeden grossen Theologen kursieren solche Geschichten, die sich im Laufe seines Lebens und in den Generationen nach ihm zu Sagen und zu Mythen verselbständigen. Ein solcher Mythos in Bezug auf Barth ist der Beginn seiner Dialektischen Theologie, den er später auf «das schreckliche Manifest der 93 deutschen Intellektuellen» im Jahr 1914 datierte, und unter denen Barth «mit Entsetzen auch die Namen ungefähr aller meiner deutschen Lehrer» entdeckte. (K. Barth, Schleiermacher-Auswahl, 1968, S. 293.) Ein anderer Mythos Barths findet sich im Vorwort zur zweiten Auflage seiner Römerbriefauslegung. Da schreibt er auf die Frage, was die Weiterbewegung von der ersten zur zweiten Auflage bewirkt hätte: «Drittens: [...] das vermehrte Aufmerken auf das, was aus Kierkegaard und Dostojewski für das Verständnis des neuen Testaments zu wissen ist, wobei mir besonders die Winke von Eduard Thurneysen erleuchtend gewesen sind.» (K. Barth, R II, Zürich 1940, S. XIV).

Jeder Mythos weckt in Forschenden das Verlangen, seine Hintergründe aufzuschlüsseln und ihn zu entmythologisieren. In Hinblick auf die theologische Wende Barths hat dies schon früh W. Härle versucht (Der Aufruf der 93 Intellektuellen und Karl Barths Bruch mit der liberalen Theologie, in: ZThK 72, Nr. 2, Tübingen 1975, S. 207-224). In Hinblick auf Barths Prägung durch Dostojewski hat sich in den ersten Jahren unseres Jahrtausends die niederländisch-russische Theologin Katja Tolstaja bemüht, deren Hintergründe zu beleuchten. Dabei geht es ihr aber um mehr, als bloss um die Dekonstruktion von Mythen jahrzehntelanger Barth-Rezeption. Und auch ihre Analyse der Dostojewski-Rezeption Thurneysens oder der Rezeption christlicher Grundgedanken durch Dostojewski selber sind bloss, wenn auch durchaus erhellende, ausführende Etüden der Methode, die sie in ihrer kaleidoskopischen Methode entwickelt, die sie samt ihrer Anwendungsstudien in ihrer Doktorarbeit vorgelegt hat, mit der Tolstaja im Jahr 2006 in Kampen/NL promoviert wurde und die 2013 in einer von Anthony Runia angefertigten englischen Übersetzung erschien.

Bekanntermassen besteht das Innere eines Kaleidoskops aus einer begrenzten Anzahl von Glasstücken (S. 32f.). Diese Glasteile sind miteinander verbunden und erschaffen durch ihren Dialog eine unendliche Anzahl von Ansichten. Wenn Tolstaja nun ihre kaleidoskopische Methode auf die Lektüre von Dostojewski anwendet, dann trägt sie

der Feststellung Rechnung, die der Dostojewski—Forscher Mikhail Bakhtin beschrieben hatte, dass sich dessen Lektüre als ein niemals endender Verstehensprozess darstellt. Dies gelte für die Literatur von Dostojewski umso mehr, als dass es sich bei ihr um polyphone Erzählungen handle (S. 3-28). In ihnen repräsentiere jede Figur eine Idee, die sich, gleich wie in einer musikalischen Fuge, mit den anderen Ideen / Figuren durch die Erzählung bewege. Nimmt man noch die narratologische Unterscheidung zwischen der lebenden Person, dem Autor, dem Erzähler und der Helden hinzu (S. 19f.), werde es zunehmend unmöglich, von «der» Position oder «dem» Weltbild Dostojewskis zu sprechen.

Um nun aber doch nicht in der vollkommenen Zufälligkeit der Lektüre stehen zu bleiben, ordnet Tolstaja in einem zweiten Teil (S. 43-174) Dostojewski geistesgeschichtlich ein und beschreibt mit profunden Kenntnissen v.a. auch seiner Selbstzeugnisse seine christliche Prägung. Diese durchzieht, weniger als Dogma, denn mehr als Lebenshaltung, sein ganzes Leben, wenngleich ab 1860 verstärkt der Zweifel konstitutives Element des Glaubens wird (S. 169-174).

Den theologiegeschichtlichen Kern der Untersuchung bildet Teil III (S. 177-344). In diesem geht Tolstaja einen komplexen Weg, um darzustellen, dass Barth und Thurneysen in ihrer Rezeption von Dostojewski dessen «religiöse Sichtweisen und Anthropologie missverstanden haben, [...] dass dieses Missverstehen charakteristisch ist für ihre Weise, mit anderen Autoren und Denkern in der Frühphase der Dialektischen Theologie umzugehen und dass ihr Ansatz auf einem inkonsistenten Gottesverständnis und damit auch Anthropologie beruht» (S. 177). Um das darzustellen, geht Tolstaja zuerst der Reihe nach diejenigen Romane Dostojewskis durch, die Thurneysen behandelt, und zeigt auf, dass seine Interpretation der Romanfiguren die oben erwähnte Vielschichtigkeit durchgehend unterläuft (S. 200-288). Ebenso zeigt sie z.B. an Barths Rezeption der Figur des Grossinquisitors in seiner zweiten Auflage des Römerbriefs, wie dieser die bei Dostojewski angelegte Vielschichtigkeit auf eine simple Identifikation des Inquisitors mit dem religiösen Menschen verkürzt, dem es gemäss der Anthropologie Barths unmöglich ist, ohne Sünde zu sein (S. 318). Es zeige sich, dass die Figuren aus Dostojewskis Romanen den Vorreitern der frühen Dialektischen Theologie entgegen der Intention des Autors bloss als Illustrationsmaterial ihrer eigenen Gotteslehre und Anthropologie dienen.

Um den Prozess gegenseitiger Prägung zwischen Barth und Thurneysen besser verstehen zu können, hat Tolstaja im Jahr 2015 diejenigen Passagen aus dem Briefwechsel veröffentlicht, die Thurneysen als Herausgeber im Jahr 1975 gestrichen hatte. Dieses Nebenprodukt ihrer Dissertation hilft den interessierten Barthforschern, dessen Beeinflussung durch Thurneysen nachverfolgen zu können.

In der dritten und vierten Generation nach K. Barth sind vielleicht keine richtungsweisenden Neuinterpretationen seiner Theologie zu erwarten. Es zeigt sich aber immer wieder, dass an seinem Werk neue Forschungsansätze und Methoden ausprobiert und angewandt werden können. Dies gelingt auch Tolstaja, die mit ihrer kaleidoskopischen Methode einen Beitrag zur narrationsorientierten Forschung in der Theologie liefert und interessante Schlaglichter auf die Verstehensprozesse überlieferter Texte wirft.

Lucius Kratzert, Basel